

Aber auch dort sind die beiden Welttrusts schon wieder auf dem Vormarsch. Die pompös verkündete „Einheitsfront“ des Petroleumkapitals gegen den Bolschewismus hat nicht lange vorgehalten, und gegenwärtig versuchen die Royal Dutch, die schon vor dem Kriege die Rothschild-Konzessionen besaß, und die Standard Oil, die die früheren Naphtha-Interessen der Familie Nobel erworben hat, einander den Rang abzulaufen und bei der Wiedererlangung von Konzessionen und bei der Regelung der Enteignungsfrage den Gegner schachmatt zu setzen.

Einen der eigenartigsten Ölkriegsschauplätze stellt aber Frankreich dar. Man ist gewöhnt, in Frankreich seit Ende des Krieges den Hauptakteur der großen Politik zu sehen, und ist um so erstaunter, wenn man bemerkt, daß in Frankreich selbst Frankreich nur das Objekt der Petroleumpolitik bildet. Natürlich können die beiden großen Petroleumgruppen in Paris nicht unverblümt auftreten, aber in allerhand Maskierungen führen sie im Grunde genommen doch den gleichen Kampf wie anderswo. Die Royal-Dutch-Gruppe, an der in gewissem Umfang auch französisches Kapital beteiligt ist, hat sich in der Société maritime des Pétroles ein Standquartier gegründet, und — das wichtigste — sie arbeitet zusammen mit der Banque de l'Union Parisienne, die von dem französischen „Krupp“, Schneider-Creuzot, kontrolliert wird. Aber auch die Verbindungen der Standard Oil in Paris sind recht respektabel, denn die von ihr gegründete Company Standard Franco-American arbeitet im engsten Zusammenhang mit der Banque de Paris et des Pays-Bas, in der Jules Cambon, der frühere französische Botschafter in Berlin, das politische Protektorat versieht. Auch die Anglo-Persian Company hat in Paris eine Untergesellschaft gegründet und übt durch den geheimnisvollen und steinreichen Sir Basil Zaharoff einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf den französischen Petroleummarkt aus. Da Paris heute — wenigstens äußerlich — das politische Zentrum der Welt ist, so scheuen die Petroleumkapitalisten auch keine Werbekosten, um an diesem Platz ihre Interessen möglichst nachdrücklich zu vertreten. Im „Temps“ arbeitet französisches

Petroleumkapital, im „Matin“ und im „Figaro“ haben die Ölkönige ihre Hand im Spiele, und noch ungenierter lassen sie in den kleineren Boulevardblättern, etwa im „Eclair“, die Werbetrommel rühren.

Die französische Regierung sieht diesem Treiben zwar mit erstaunlichem Gleichmut zu, aber nach dem Vorbild von London bemüht auch sie sich, jetzt „nationale Petroleumpolitik“ zu treiben. Nach etlichen Anläufen ist zu Anfang dieses Jahres unter der Leitung des Herrn Loucheur ein „Nationales Amt für flüssige Brennstoffe“ errichtet worden, das auf Grund eines Staatsgesetzes die Vereinheitlichung der französischen Petroleumpolitik in die Wege leiten soll. Besonders intensiv beschäftigt man sich in den offiziellen Kreisen Frankreichs schon seit mehreren Jahren mit dem Problem der künstlichen Petroleumgewinnung, der man jetzt ja auch in Deutschland größere Beachtung schenkt. Eine Reihe von Laboratorien und Gesellschaften probiert bereits die Herstellung „synthetischen Erdöls“ aus, und auch für das Verfahren des Professors Bergius, aus Kohle Öl zu gewinnen, interessiert man sich in Paris lebhaft.

Wenn diese Versuche, die in Deutschland von der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in großem Maßstabe unternommen werden, zum Erfolge führten, so würde allerdings die internationale Lage der Petroleumwirtschaft und der Petroleumpolitik sich von Grund aus ändern. Ja, man kann wohl sagen: die Petroleumpolitik, die jetzt so viele Köpfe erhitzt, würde vielleicht ganz verschwinden, denn wenn man aus europäischer und amerikanischer Kohle mit chemischen Hilfsmitteln Öle herstellen kann, so braucht man nicht in Asien Petroleumkriege zu führen und in Mexiko Petroleumrevolutionen in Szene zu setzen. Insofern würde das Gelingen dieser Versuche auch politisch einen Schritt vorwärts führen und, nicht zuletzt, auch Deutschland neue wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Aber bis dahin ist noch ein weiter Weg, und einstweilen wird man schon noch damit rechnen müssen, daß die europäischen und amerikanischen Völker zwischen Euphrat und Tigris auf Eroberungen ausgehen.